

## Landesgeschichte und Kirchengeschichte – Bestandsaufnahme und Perspektiven\*

Wenn man einen Blick auf die Diskussion um die Begriffe „Landesgeschichte“, „Territorialgeschichte“, „Regionalgeschichte“ und dergleichen in den 1990er Jahren wirft – was ich hier nur kurz tun kann und will, wobei ich mich auf westfälische Stimmen beschränke –, so fällt doch zweierlei auf: das Nebeneinander alter und neuer Begrifflichkeiten und das Fehlen des konfessionell-kirchlichen Faktors bei den bewusst modernen Definitionen. So kennt Frank Göttmann (Paderborn) zwar politische, soziale und wirtschaftliche, aber keine konfessionellen Landschaften.<sup>1</sup> Karl Teppe (Münster) erwähnt die „gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik“,<sup>2</sup> und Jürgen Reulecke (Siegen), der die Regionalgeschichte als neue historische Subdisziplin „neben der Landesgeschichte und der historischen Landeskunde“ würdigt, die sich der „Historizität der kleinräumigen Strukturen unterhalb der Gesamtstaats- und Länderebene annehme“, hebt ebenfalls den Kulturbegriff hervor.<sup>3</sup> Hier mag man unter Kultur auch Kirchliches subsummiert annehmen, aber erwähnt wird es expressis verbis nicht. Axel Flügel (Bielefeld) weist – nach einem kurzen Vergleich von Landes-, Heimat- und Territorialgeschichte – die Regionalgeschichte „als Teil der Sozialgeschichte“ aus, verliert dabei aber den räumlichen Bezug und Kontext aus dem Auge, wenn er postuliert: „Regionalgeschichte ist demnach nicht ... die allgemeine oder spezielle Geschichte einer Provinz, Stadt oder Lokalität, also eine politische oder strukturelle Geschichte in kleinerem Umkreis. Sie behandelt nicht einen bestimmten geographischen Bezirk, sondern meint einen spezifischen Bereich, einen spezifi-

\* Vortrag auf der Hauptversammlung der Historischen Kommission für Westfalen am 8. April 2005 in Münster

<sup>1</sup> Frank Göttmann, Über den Raum als Forschungsgegenstand und Forschungsansatz der Geschichte – ein Problem nicht nur der Landes- und Regionalgeschichte, in: Ludger Grevelhörster/Wolfgang Maron (Hg.), Region und Gesellschaft im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Studien zur neueren Geschichte und westfälischen Landesgeschichte, Paderborn 1995, S. 50 ff.

<sup>2</sup> Karl Teppe, Regionalismus und Regionalgeschichte. Theorie und Praxis am Beispiel Westfalens, in: Geschichte im Westen 8, 1993, S. 163.

<sup>3</sup> Jürgen Reulecke, Von der Landes- zur Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen 6, 1991, S. 202 und 206.



schen Zugang zur Erklärung historischer Phänomene“.<sup>4</sup> Aber von seinem sozialgeschichtlichen Ansatz her kommt er doch von Fall zu Fall, etwa im Zusammenhang mit der Demographie, der Proto-Industrialisierung und der Agrargeschichte, der Sozialdisziplinierung und der Geschlechtergeschichte auf kirchlich-religiöse Zusammenhänge zu sprechen. Auch Werner Freitag (Münster) hat noch 2004 Regionalgeschichte eher als Methode begriffen und beschrieben, als „Zugriff“ analytischer oder neohermeneutischer Art, während er der Landesgeschichte einen weitreichenden Syntheseanspruch (und eine entsprechende Integrationsleistung) zubilligte. Regionalgeschichte hatte für ihn „lediglich den Charme der Zuarbeit“, Landesgeschichte war dagegen „Synthese bei gleichzeitiger Integration der Erträge der Regionalgeschichte“. Immerhin sah Freitag den Wert konfessioneller Fragestellungen im Rahmen seiner regionalgeschichtlichen Forschungszugriffe.<sup>5</sup> Die Vernachlässigung, Geringschätzung oder Missachtung kirchlicher Inhalte in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion gibt zur Nachdenklichkeit Anlass. Liegt sie sozusagen im Trend? – auch Hans-Ulrich Wehler hat bekanntlich in seiner groß angelegten deutschen Gesellschaftsgeschichte den Bereich von Kirche, Religion und Frömmigkeit weitgehend ausgegrenzt. So wie z. Z. die Geschichtswissenschaft den Raum als historische Kategorie wiederentdeckt, mag sie auch die Kirche und ihre Geschichte einmal wieder stärker berücksichtigen – der Streit um die Ausrufung eines zweiten konfessionellen Zeitalters in Deutschland zwischen 1800 und 1970 durch Olaf Blaschke könnte dazu beitragen.<sup>6</sup> Zwar wirkt Blaschkes Position überzogen und wird entsprechend kritisiert<sup>7</sup>, doch hat er zweifellos damit Recht, verstärkt auf die konfessionellen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts hinzuweisen. Oder haben es die Kirchenhistoriker versäumt, ihre Forschungen und Erkenntnisse an die Geschichtswissenschaft weiterzureichen, haben sie vielleicht sogar den Anschluss an die moderne Geschichtswissenschaft und ihren Paradigmenwandel verpasst?

<sup>4</sup> Axel Flügel, Der Ort der Regionalgeschichte in der neuzeitlichen Geschichte, in: Stefan Brakensiek/Axel Flügel/Werner Freitag/Robert von Friedeburg (Hg.), Kultur und Staat in der Provinz. Perspektiven und Erträge der Regionalgeschichte, Bielefeld 1992, S. 16.

<sup>5</sup> Werner Freitag, Landesgeschichte als Synthese – Regionalgeschichte als Methode, in: Westfälische Forschungen 54, 2004, S. 291-305, hier bes. S. 293, 299, 303-305.

<sup>6</sup> Olaf Blaschke (Hg.), Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, Bielefeld 1992, S. 16.

<sup>7</sup> Carsten Kretschmann/Henning Pahl, Ein „Zweites Konfessionelles Zeitalter“? Vom Nutzen und Nachteil einer neuen Epochensignatur, in: HZ 276, 2003, S. 369-392.



Wer treibt und schreibt denn Kirchengeschichte auf Landes- oder regionaler Ebene? Sofort werden zwei Lager erkennbar: Universitär ressortiert die Kirchengeschichte bei den theologischen Fakultäten, allerdings wird man hier Lehrstühle für regionale Kirchengeschichte kaum finden: Es ist eher eine Frage des Zufalls oder des Glücks, wenn sich Inhaber kirchengeschichtlicher Lehrstühle auch für die Kirchengeschichte ihrer Region engagieren – ein Schicksal, wie es bei dem massenhaften Wegfall landesgeschichtlicher Lehrstühle auch der „profanen“ Landesgeschichte zu drohen scheint. Andererseits gibt es immer noch genügend Landeshistoriker alten Stils, bei denen die Kirchen- einfach zur Landesgeschichte dazu gehört, und daneben die Vertreter der jüngeren Historikergeneration, bei deren Verständnis von Geschichte als historischer Sozial- bzw. Kulturwissenschaft der Bereich des Regionalen und auch des Konfessionell-Religiösen eine nicht einmal so schlechte Chance erhält. Aus dieser Spannung einer Zwischenstellung zwischen den Disziplinen der Theologie und der Historie bezieht die Kirchengeschichte einen Teil ihres Elans, denken, schreiben und forschen doch Theologen und Historiker jeweils anders – entsprechend den Traditionen und Neuausrichtungen ihrer Fächer. Das schlägt sich z. T. auch in der Begrifflichkeit nieder: Im gerade erschienenen Band 8 der Neuauflage (4. Auflage) der RGG schreibt Christian Peters über die „Territorialkirchengeschichte“ als Teildisziplin der Historischen Theologie<sup>8</sup>, verweist aber mit dem Vermerk „auch: Landeskirchengeschichte“ auf den parallelen Begriff, den er aber ob seiner Doppeldeutigkeit zu vermeiden trachtet, kann Landeskirchengeschichte doch beides bedeuten: Geschichte einer Landeskirche und Kirchengeschichte eines Landes bzw. einer historischen Landschaft. Vor dem gleichen Dilemma standen die deutschen evangelischen Kirchengeschichtsvereine, als sie sich nach der Wiedervereinigung 1992 zu einem ersten Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine trafen; aus diesem und folgenden Treffen ging der „Arbeitskreis deutsche Landeskirchengeschichte“ hervor<sup>9</sup>, der 1999 ein erstes „Handbuch Deutsche Landeskirchengeschichte“<sup>10</sup> herausgab. Dabei war man sich der Doppeldeutigkeit des Begriffs „Landeskirchengeschichte“ durchaus bewusst; trotzdem wurde jetzt als Titel für die Neuauflage, die nun auch die katholischen Vereine mit

<sup>8</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Bd. 8, Tübingen 4. Aufl. 2005, Sp. 166-169.

<sup>9</sup> Vgl. Dietrich Blaufuß, Territorialkirchengeschichte. Alte Fragen – neue Chancen, in: Theologische Literaturzeitung 120, 1995, Sp. 195-197; Hermann Ehmer, Der Ort der Landeskirchengeschichte, in: Aus ev. Archiven 38, 1998, S. 41-51.

<sup>10</sup> Dietrich Blaufuß (Hg.), Handbuch Deutsche Landeskirchengeschichte, Neustadt an der Aisch, 1999.



einbezieht, festgelegt: „Territorialkirchengeschichte. Handbuch für Landeskirchen- und Diözesangeschichte“ (Hrsg. v. Dietrich Blaufuß u. Thomas Scharf-Wrede, Neustadt an der Aisch 2005). Der offenbar unvermeidbare Bezug auf „verfaßte Kirchengebiete“ (Peters) wird deutlich.

Beim Fehlen einer zuverlässigen universitären Verankerung ist die territoriale und regionale Kirchengeschichte auch tatsächlich auf entsprechende Aktivitäten in den Landeskirchen (z. B. Ausschuss für rheinische Kirchengeschichte, Kommission für kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen) bzw. auf entsprechende Vereinsstrukturen (z.B. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Hessische Kirchengeschichtliche Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte u. s. w.) angewiesen, wobei letztere durchaus auch für mehrere Landeskirchen (z. B. Westfalen, Niedersachsen, Hessen) zuständig sein können. Dabei sind die Vereine in aller Regel die Träger der regionalen kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen, sei es in ihren Jahrbüchern, sei es in ihren Monographienreihen. Das organisatorische Rückgrat dieser Vereine bilden, wie das bei historischen Vereinen oft der Fall ist, in der Regel die Landeskirchlichen Archive, die es inzwischen fast in allen Landeskirchen gibt. Wie sich Vereins- und Universitätsstrukturen fruchtbar begegnen können, mag das Beispiel des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Münster belegen – ein Institut des gleichnamigen Vereins, das von diesem unterhalten wird, aber im Rahmen der Fakultät angesiedelt ist.

Die regionale Kirchengeschichtsschreibung lebt in unterschiedlichen Spannungs- und Konkurrenzgefügen und bezieht daraus eine gewisse Dynamik. Der unterschiedliche Ansatz von theologisch geprägten und sog. profanen Kirchenhistorikern wurde schon genannt, und man darf cum grano salis wohl sagen, dass die traditionalistische, eher biographisch und philologisch-exegetisch orientierte Forschung noch bei den Ersteren zuhause ist, während sich die Letzteren stärker den neuen theoretischen Ansätzen einer sozial und kulturell orientierten Geschichtswissenschaft geöffnet haben. Eine gewisse Ausnahme machen hier die Diakonie-Historiker, die – ob nun Theologen oder Historiker oder beides – sozusagen schon vom fachlichen Kontext ihrer Arbeiten zur Annäherung an sozialgeschichtliche Ansätze gezwungen wurden. Der unübersehbare Aufschwung der Diakoniegeschichte spätestens seit dem Jubiläumsjahr 1998 und – z. T. damit verbunden, aber auch schon vorausgehend – der Geschichte des Verbandsprotestantismus (siehe hier v. a. die Arbeiten von Jochen-Christoph Kaiser, Münster/Marburg) wirkte sich geradezu als Motor der Kirchengeschichtsforschung und als Be-



schleuniger der Öffnung gegenüber den Standards der Sozialgeschichte aus. Man kann sagen, dass die lange die Kirchengeschichtsschreibung dominierende Geschichte der verfassten Kirche, also die Geschichte der Landeskirche/Kirchenprovinz, ihrer Gemeinden und Kirchenkreise, mengen- und qualitätsmäßig von der Geschichte der Ämter, Werke und Einrichtungen überholt wurde. Die Bücher, die etwa aus dem Betheler Forschungsprojekt „Bethel z. Z. Fritz von Bodelschwings“ hervorgegangen sind<sup>11</sup>, sprechen hier eine exemplarisch deutliche Sprache. Und das eifersüchtig gehütete Neben- bzw. Gegeneinander von verfasster Kirche und Kirche in freier Trägerschaft bietet so ein weiteres Spannungsverhältnis, von dem regionale Kirchengeschichte profitiert.

Noch ein drittes belebendes Element muss hier genannt werden: die konkurrierende Partnerschaft (oder partnerschaftliche Konkurrenz) der beiden großen Konfessionen, so auch und vielleicht besonders in Westfalen. War die Gründung des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (bzw. seines andersnamigen Vorgängers 1897) auch eine Reaktion bewusster Protestanten auf eine offenbar massiv empfundene Rekatholisierung und eine katholische Dominanz im Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens mit seinen Abteilungen Münster und Paderborn<sup>12</sup>, so schlifft sich dieser kämpferische Impuls bei der zunehmenden Ökumenisierung des Vereins zwar allmählich ab, änderte aber wenig an dessen protestantischem Charakter. Die evangelisch orientierte westfälische Kirchengeschichtsschreibung schuf sich so ein eigenes Forum, begab sich damit aber zugleich in das Ghetto eines überwiegend evangelischen Publikums. Immerhin ermöglichte die Doppelung konfessionsbestimmter Sichtweisen auf die Kirchengeschichte von Fall zu Fall komparative Paralleluntersuchungen: War das Zusammenreffen der beiden Habilitationsschriften von Wilhelm Damberg (1997)<sup>13</sup> und Jürgen Kampmann (1998)<sup>14</sup> eher zufällig, erlaubte aber gerade in der Unterschiedlichkeit der Forschungsansätze doch auch fruchtbare

<sup>11</sup> U. a. die drei Bände „Bethels Mission“, hrsg. von Matthias Benad, Kerstin Winkler und Vicco von Bülow, Bielefeld 2001 und 2003 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 20, 21 und 25).

<sup>12</sup> Hugo Rotherth, Bericht über die Gründung des Vereins, in: Jahrbuch des Vereins für die Ev. Kirchengeschichte der Grafschaft Mark 1, 1899, S. 169 und 170; vgl. auch Ulrich Rottschäfer, Verein und Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Ein Rückblick aus Anlaß des 100jährigen Geschehens, Bielefeld 1999, S. 23 (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 94, 1999).

<sup>13</sup> Wilhelm Damberg, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980, Paderborn 1997 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 79).

<sup>14</sup> Jürgen Kampmann, Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953), Bielefeld 1998 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 14).



Vergleiche (s. a. die Rezensionen beider Autoren über das jeweils andere kollegiale Werk im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 1999 – Damberg über Kampmann – und 2000 – Kampmann über Damberg)<sup>15</sup>, so wurde bei der Tagung der evangelischen Kommission für kirchliche Zeitgeschichte 2000, zu der die katholischen Kommissionen in Münster und Paderborn eingeladen wurden, bewusst auf Parallelreferate u. a. zum Nachkriegsprotestantismus bzw. -katholizismus, zur Kirchensteuererhebung, zu Verwaltungsreformen, zur Schulpolitik, zur Studentenschaft und zu Diakonie und Caritas gesetzt, die z. T. überraschende Gemeinsamkeiten bei allen Ungleichheiten ans Licht brachten.<sup>16</sup>

Komparative Forschungsansätze scheinen im Übrigen eine Spezialität der Westfalen zu sein: So veranstaltete die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte ihre Tagungen 1991 und 1995 zusammen mit dem Ausschuss für kirchliche Zeitgeschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland<sup>17</sup>, und der Verein für Westfälische Kirchengeschichte arbeitete bei den Jahrestagungen 1992 (Mecklenburg), 1995 (Brandenburg), 1997 (Arbeitskreis Landeskirchengeschichte), 2001 (Hessen) und 2004 (Niedersachsen) mit anderen Kirchengeschichtsvereinen zusammen. Hier wurde neben dem eigentlich selbstverständlichen Bezug der Regionalgeschichte zur nationalen, „großen“ Geschichte der noch seltene vergleichende Kontakt zu anderen Regionen gesucht und etabliert.

So werden hier hoffentlich schon einige der Spezifika kirchengeschichtlicher Forschung in Westfalen deutlich. Andere lassen sich unter dem Untertitel des Referatsthemas „Bestandsaufnahme und Perspektiven“ subsumieren, wobei Schwerpunkte zugleich auch auf Desiderata verweisen. Wer Wilhelm H. Neusers „Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß“ (2002)<sup>18</sup> zur Hand und das Register aller bisher 100 Jahrgänge des Jahrbuchs für Westfälische Kirchengeschichte auf der

<sup>15</sup> Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 93, 1999, S. 272-276; Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 94, 2000, S. 311-317.

<sup>16</sup> Vgl. Bernd Hey (Hg.), Kirche, Staat und Gesellschaft nach 1945. Konfessionelle Prägungen und sozialer Wandel, Bielefeld 2001 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 21).

<sup>17</sup> Vgl. Bernd Hey/Günther van Norden, Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945–1949), Bielefeld 1996 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 12); vgl. auch Bernd Hey, Kirchliche Zeitgeschichtsforschung in Westfalen. Organisation, Veröffentlichungen, Tagungen, in: Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte, Mitteilungen 12, 1992, S. 51-56; Jochen-Christoph Kaiser, Westfälische Archivsituation und kirchengeschichtliche Forschung, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 84, 1990, S. 249-260; ders., Kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen. Das evangelische Beispiel, in: Westfälische Forschungen 42, 1992, S. 420-444.

<sup>18</sup> Wilhelm H. Neuser, Evangelische Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß, Bielefeld 2002 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 22).



Website des Vereins im Internet ([www.vwkg.de](http://www.vwkg.de)) zur Kenntnis nimmt, bemerkt sofort die drei massiv besetzten Phasen westfälischer Kirchengeschichte: Reformation und das konfessionelle Zeitalter bis 1648; die Auseinandersetzungen um Union, Kirchenordnung, Liturgie und Gesangbuch in der neu gegründeten Kirchenprovinz Westfalen 1815–1835; der Kirchenkampf der Jahre 1933–1945 – also alles Konfliktzonen, in denen sich evangelische Kirche in Westfalen gegen Katholizismus und Gegenreformation, die Zumutungen des preußischen Kirchenregiments und die Gleichschaltungsversuche durch Deutsche Christen und NSDAP behaupten musste. Eine gewisse kämpferische Qualität, die sich auch in der presbyterial-synodalen Struktur der westfälischen Kirche manifestierte, mag einen Grundzug des westfälischen Protestantismus ausweisen: die erfolgreiche Behauptung kirchlicher Selbstbestimmung in Bekenntnis und Kirchenordnung. Die beiden westlichen Kirchenprovinzen ertrugen 1835 die rheinisch-westfälische Kirchenordnung mit ihren Reservatrechten in der altpreußischen Landeskirche, und Westfalen war in den Jahren 1933–1945 die einzige „intakte“ Kirchenprovinz unter Führung der Bekennenden Kirche in der ansonsten „zerstörten“ Evangelischen Kirche der altpreußischen Union. Westfalen war es auch, das als erste preußische Kirchenprovinz schon am 13. Juni 1945 seine Selbständigkeit als neue Landeskirche erklärte und so – gefolgt vom Rheinland – die altpreußische Landeskirche bewusst verließ und zerstörte.

Mit den genannten Schwerpunkten lassen sich – wenn man will – Namen und Institutionen verbinden: mit der Reformationsgeschichte der Nestor der westfälischen Kirchengeschichte Prof. Dr. Robert Stupperrich (+ 2003), mit den Jahren 1815–1835 das Institut für Westfälische Kirchengeschichte und die Professoren Neuser und Kampmann (Edition der Protokolle der lutherisch-reformierten Gesamtsynode der Grafschaft Mark und ihrer Nebenquartiere 1817–1834, 1997 ff.; die Dissertation Kampmanns über die Einführung der Berliner Agende in Westfalen, 1991) und mit dem Kirchenkampf der Bielefelder Pfarrer Wilhelm Niemöller, der als Zeitzeuge jener Jahre ihr erster Geschichtsschreiber und vor allem der Sammler des Bielefelder Archivs des Kirchenkampfes (jetzt im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld), das die größte Sammlung von Dokumenten zum Kirchenkampf darstellt, wurde. Der Zwang, die eigene Rolle in der NS-Zeit aufzuarbeiten, Schuld zu bekennen, zu bewältigen und so Legitimationen für Anspruch und Arbeit in der Nachkriegszeit zu schaffen, ist auch ein (oft übersehener) Motor zur Belebung der Regional- und Lokalgeschichte und Motiv für deren Abkehr von der traditionellen, aber vielfach eben auch konservativ-nationalistisch vereinnahmten Landesgeschichte – bei Kirchen wie Kommunen. Kamp-



mann wiederum konnte an die Darstellung des westfälischen Kirchenkampfs durch Niemöller und Hey (1974)<sup>19</sup> anknüpfen und mit seiner schon genannten Habilitationsschrift in die Nachkriegszeit vorstoßen – ein Aufbruch in eine neue Forschungsphase, welche die Kommission für kirchliche Zeitgeschichte mit ihren schon genannten Tagungen und deren Dokumentation<sup>20</sup> fortsetzte. Der Plan, etwa 2007 eine weitere Tagung zum Thema „1968 und die Kirchen“ (Arbeitstitel) zu veranstalten, mag für die Dauerhaftigkeit dieses Forschungstrends sprechen.

Die Epochengliederung der westfälischen Kirchengeschichte evangelischerseits weist also zwei große „Löcher“ auf: die Zeit zwischen 1648 und 1815, für die Neuser unter Berufung auf Hermann Rothert „eine selten gestörte Kirchhofsstille“ konstatiert<sup>21</sup>, eine Behauptung, die nicht unwidersprochen blieb, vor allem von Seiten der Münsteraner Pietismusforscher Brecht und Peters.<sup>22</sup> Zum anderen ist das „lange“ 19. Jahrhundert ab 1835 – bis auf ein paar Einzelstudien – relativ schlecht erforscht, während sich um die Weimarer Zeit der Bochumer Lehrstuhl für christliche Gesellschaftslehre (Prof. Dr. Brakelmann) verdient gemacht hat. Dass auch die eigentlich sattsam erforschte Geschichte der Kirchen in der NS-Zeit noch überraschende Lücken aufweisen kann, bewiesen die Forschungen zum Einsatz von Fremdarbeitern in Kirche und Diakonie.<sup>23</sup> Die Nachkriegsgeschichte ab 1945 ist, wie gesagt, bereits in Angriff genommen worden und kann getrost einer jüngeren Forschergeneration überlassen werden.

Die Quellenlage ist in der Regel gut, da bei der Dezentralität des kirchlichen Archivwesens in Westfalen selbst bei Verlust eines Überlieferungsstrangs parallele Quellen erhalten blieben; allerdings ist die systematische Pflege der Archive erst relativ spät (1963) und dann zunächst noch sehr unzulänglich hauptamtlich organisiert worden. Die vier Überlieferungsebenen bis 1945 – Kirchengemeinden (und deren Archive sind z. T. reichhaltiger als die der entsprechenden Amtsgemeinden), Kirchenkreise (ab 1817), westfälische Kirchenprovinz und preußische Landeskirche – müssen in jedem Fall beachtet werden; dazu kommen – bei

<sup>19</sup> Wilhelm Niemöller, *Bekennende Kirche in Westfalen*, Bielefeld 1952; Bernd Hey, *Die Kirchenprovinz Westfalen 1933–1945*, Bielefeld 1974 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 2).

<sup>20</sup> Vgl. Anm. 16 u. 17; in Vorbereitung: Bernd Hey (Hg.), *Kirche in der Kriegszeit 1939–1945*, Bielefeld 2005.

<sup>21</sup> Neuser a. a. O. S. 11.

<sup>22</sup> Vgl. Christian Peters (Hg.)/Martin Brecht/Rüdiger Bremme, *Zwischen Spener und Volkening. Pietismus in Minden-Ravensberg im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte Bd. 23).

<sup>23</sup> Vgl. die Sammelrezension von Jens Murken im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 98, 2003, S. 452–458.



der engen Verbindung von Thron und Altar, weltlicher Macht und Geistlichkeit selbstverständlich – die Archive der Städte und Territorien hinzu. Die Überlieferung der heutigen westfälischen Landeskirche beginnt ohnehin erst 1815 mit der Gründung ihrer Vorgängerin, der westfälischen Kirchenprovinz; die Akten vorheriger kirchenleitender Organe befinden sich im Staatsarchiv Münster. Die Akten des 1815 als kirchliche Verwaltungsbehörde gegründeten Konsistoriums Münster (jetzt im Landeskirchlichen Archiv) sind in sehr unterschiedlichem Maß erhalten: Die Sachakten haben unter unsachgemäßen Kassationen in den 1930er Jahren, Bombenschäden im 2. Weltkrieg, Diebstählen und gezielten Entfernungen 1945 stark gelitten, was gerade die kirchengeschichtlichen Forschungen für das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erschwert. Dagegen sind die Orts- und Personalakten fast vollständig erhalten; nur so wurde etwa die wegweisende Arbeit von Oliver Janz über „Bürger besonderer Art“ (1994)<sup>24</sup>, eine Sozialgeschichte des preußischen Pfarrerstands zwischen 1850 und 1914, möglich, da Janz dafür exemplarisch die Daten von 1.700 westfälischen Pfarrern kollektivbiographisch per EDV auswertete.

Janz' Aufsehen erregende Studie zeigte den Wert solcher sozialhistorischen Untersuchungen und trug dazu bei, das Instrumentarium moderner Geschichtsforschung, ihre theoretischen Vorgaben und Methoden in die Kirchengeschichte einzuführen. Es waren vor allem solche Anstöße aus den profanhistorischen Fakultäten und Instituten, welche die evangelisch orientierte bzw. organisierte regionale Kirchengeschichtsforschung einen großen Schritt weiter brachten: Zu nennen wären hier u. a. die im Rahmen des beim Westfälischen Institut für Regionalgeschichte angesiedelten Projekts „Gesellschaft in Westfalen. Kontinuität und Wandel 1930–1960“ entstandenen Arbeiten von Rainer Auts und Wolfhart Beck. Auts lieferte mit seiner Studie über das spröde Thema der Sammel- und Spendenaktionen der freien Wohlfahrtspflege (2001) einen wichtigen Beitrag zur These der Modernisierung kirchlicher Tätigkeit gerade auch in Bezug auf Innere Mission und Caritas, die im Mittelpunkt seiner Arbeit, schon aufgrund ihrer Kontinuitäten, stehen.<sup>25</sup> Beck (2002) wiederum hat eine sozial- und kulturgeschichtliche Langzeitstudie zu Mentalität und Milieu des Protestantismus im Kirchenkreis Lübbecke vorgelegt, die ebenfalls in dieser Art methodisches Neuland

<sup>24</sup> Oliver Janz, *Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850–1914*, Berlin 1994 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 87).

<sup>25</sup> Rainer Auts, *Opferstock und Sammelbüchse. Die Spendenkampagnen der freien Wohlfahrtspflege vom Ersten Weltkrieg bis in die sechziger Jahre*, Paderborn 2001 (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 37).



betrat.<sup>26</sup> Vergleichbare Arbeiten aus dem Münsteraner Institut (Köster, Kersting) haben die Forschung über die evangelische Diakonie beeinflusst, ebenso wie von katholischer Seite das genannte Buch von Damberg oder Antonius Liedhegeners umfangreiches Werk über Christianisierung und Urbanisierung in Münster und Bochum 1830–1933 (1997)<sup>27</sup> – und dieses beide Konfessionen betreffend (in dieser Art ein Novum!) – die Milieu- und Mentalitätsforschung evangelischerseits mit anregte und salonfähig machten. Dieses fruchtbare Mit- und Nebeneinander katholischer, evangelischer und profaner Kirchengeschichtsforschung ist ein überaus erfreuliches Zeichen gegenseitiger Öffnung und beiderseitiger Neuentdeckungen: Kirchengeschichte kann gerade da neue, überzeugende Akzente setzen, wo sie mit der Sozial- und Kulturgeschichte kooperiert, und umgekehrt lernen diese, keine Berührungängste mit einer offen verstandenen Kirchengeschichte zu haben.<sup>28</sup>

Kommen wir zum Schluss zu einem Proprium regionalgeschichtlicher Arbeit, der Bindung an den Raum. Während die allgemeine Geschichte den Raum als historische Kategorie und Bühne geschichtlichen Geschehens gerade erst mühsam zurückgewinnt, ist er – zumeist als administrativ bestimmte Größe (Auts: Region „als ein politisch-administrativer Rahmen, der sich ... durch eine weitgehende Kontinuität von Verwaltungsstrukturen auszeichnet“<sup>29</sup>) in der Regionalgeschichte eigentlich immer als entscheidender Bezug präsent gewesen. In der regionalen Kirchengeschichte kommt dieser engen Bindung an den Raum eine noch verstärkte Bedeutung zu. Der Begriff der „territorialen“ Kirchengeschichte macht es deutlich: Die Bindung kirchlicher Strukturen an die Territorien und territorialen Grenzen des Alten Reichs wirkt auch auf die Kirchengeschichte zurück. Die enge Verbindung des Landesherrn, der zugleich summus episcopus seiner protestantischen Untertanen war, mit „seiner“ Kirche, die „Verflechtung von geistlicher und weltlicher Macht“ in evangelischen Territorien förderten den Prozess der Territorialisierung; Konfession und Territorium gingen Hand in Hand, während in den katholischen Herrschaften Fürst und Bischof bei

<sup>26</sup> Wolfhart Beck, Westfälische Protestanten auf dem Weg in die Moderne. Die evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Lübbecke zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 2002 (Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 42).

<sup>27</sup> Antonius Liedhegener, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830–1933, Paderborn 1997 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 77).

<sup>28</sup> Vgl. auch Kurt Nowak, Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984–2001, hg. von Jochen-Christoph Kaiser, Stuttgart 2002, bes. S. 445 ff.

<sup>29</sup> Auts a. a. O. S. 10.



aller eventueller Nähe zwei voneinander unabhängige Größen blieben.<sup>30</sup> Wer die Flächenkarte der heute 23 (bis vor kurzem noch 24) Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland studiert, sieht immer noch trotz etlicher Fusionen alte territoriale Strukturen durchschimmern, und trotz konfessioneller Durchmischung durch Industrialisierung und Flüchtlingsintegration lassen auch die Kartierungen konfessioneller Mehr- und Minderheitsgebiete in den Landeskirchen selbst diese erkennen. Gerade Ostwestfalen mit seiner Abfolge dreier verschieden konfessioneller Landschaften (das lutherische Minden-Ravensberg, das reformierte Lippe, das katholische Hochstift Paderborn) bietet hierfür ein gutes Beispiel.<sup>31</sup> Die rheinische und westfälische Landeskirche bewahren die alten Strukturen der entsprechenden preußischen Provinzen bis heute. Das und die gemeinsame Kirchenordnung machten Versuche einer gemeinsamen Kirchengeschichte sinnvoll und lohnend,<sup>32</sup> ohne dass etwa wie im Falle einer Landesgeschichte Nordrhein-Westfalens das Konzept eines neu erfundenen NRW-Landesbewusstseins der Vergangenheit zweier großer deutscher Geschichtslandschaften übergestülpt werden musste.

Die Kerngebiete der Evangelischen Kirche in Westfalen sind auch heute noch die gleichen wie z. Z. der Reformation, und auch die Grenzen der Kirchengemeinden und Kirchenkreise sowie ihre Bekenntnisbindungen (luth., ref., uniert) erwiesen sich als erstaunlich fest. In der Kommunalreform von 1973 untergegangene kommunale Gemeinden bestehen als Kirchengemeinden so vielerorts noch weiter, und in zwei Anläufen 1975–1978 und 2000 ff. ist es der westfälischen Kirchenleitung nicht gelungen, die Grenzen von Kirchengemeinden und -kreisen den Ergebnissen der Kommunalreform anzugleichen. Auch die neuen sog. Gestaltungsräume, die nun jeweils mehrere Kirchenkreise zusammenfassen und kooperieren lassen sollen, nehmen alte historisch gewachsene Strukturen und Entwicklungen wieder auf. Auch wenn die Formel „ein Dorf, eine Kirche, ein Pfarrer“ längst nicht überall mehr stimmt, ist die Nähe der evangelischen Kirchengemeinden zu den alten kommunalen Strukturen bemerkenswert, auch wenn sich das so mögliche Identi-

<sup>30</sup> Vgl. auch Helga Schnabel-Schüle, Vierzig Jahre Konfessionalisierungsforschung – eine Standortbestimmung, in: Olaf Blasche (Hg.), Konfessionen im Konflikt (wie Anm. 6), S. 79–83.

<sup>31</sup> Vgl. Barbara Stambolis, Zur „mental Geographie“ einer konfessionell geprägten Geschichtslandschaft: das ehemalige Hochstift Paderborn, in: Westfälische Forschungen 52, 2002, S. 421–451.

<sup>32</sup> Vgl. Ewald Dresbach, Pragmatische Kirchengeschichte der preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen, Meinerzhagen 1931.



fikationsangebot für den im jeweiligen Wohnumfeld beheimateten Bürger nicht immer kirchlich ummünzen lässt.

Regionale und lokale Kirchengeschichtsforschung hat es also in aller Regel mit sehr konkreten Räumen z. T. langer Kontinuität zu tun, und umgekehrt sollte Regional- und Lokalgeschichte diese langfristigen konfessionellen Prägungen berücksichtigen. Das tut sie auch, wenn man in die vielen lokal bezogenen Veröffentlichungen etwa zu Gedenktagen und Jubiläen, in die z. T. sehr umfangreichen Stadtgeschichten u. ä. schaut. Der Zwang des Erinnerns und Gedenkens, der Aufarbeitung und „Bewältigung“ von Vergangenheit – u.a. und bes. mit Blick auf die NS-Zeit – ist ein wichtiger Motor der Geschichtsarbeit vor Ort. Ihr unterliegt auch die kirchengeschichtliche Forschung: Im Zuge des allgemeinen Säkularisierungsprozesses – der auch durch die Proklamierung eines zweiten konfessionellen Zeitalters (Blaschke) im 19. und 20. Jahrhundert m. E. nicht unterbrochen wurde – wird Kirche und besonders evangelische Kirche von einer Glaubens- immer mehr zu einer Traditionsgemeinschaft. Bei der fortschreitenden Erosion von Kirche und Kirchlichkeit wird die Erinnerung an die noch fortdauernde konfessionelle Signatur auch in der Moderne u. U. zu einer Beschwörung des zu bewahrenden Zusammenhalts. Darin mag man auch eine missionarische Aufgabe der regionalen Kirchengeschichte sehen. Der Hinweis auf die konfessionelle Landschaft und auf konfessionelle Traditionen, auf die Prägung von Milieu und Mentalitäten durch Konfessionen, die Berücksichtigung konfessioneller Wurzeln und Hintergründe aktueller Ereignisse und Strukturen erweitert nicht nur den Blick der wissenschaftlichen Forschung, sondern kann auch das Leben des Einzelnen bestimmende Kontinuitäten verdeutlichen. Vielleicht ist in dieser Hinsicht die lokale Kirchengeschichtsforschung mit ihrer Vielzahl von Veröffentlichungen, von denen hier kaum die Rede sein konnte, wichtiger und bedeutungsvoller als die territoriale, regionale oder Landeskirchengeschichte.<sup>33</sup>

<sup>33</sup> Vgl. auch den Aufschwung der Kirchenkreisgeschichte: Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise, Kreissynoden, Superintendenten, Münster 2004.